



AMANSHAUSERS

20 USA. DAHEIM IST ES GEFÄHRLICH. DOCH IM AUSLAND SCHRECKT MAN SICH LEICHTER: HORROR IN NEW YORK. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

welt



Tompkins Square Park, Alphabet City; Apartment in der Avenue A, Ecke 13th Street, East Village, New York.

Früher hieß es, New York sei gefährlich. Aber was bedeutet gefährlich? Ich fühle mich in keiner Stadt so unsicher wie in Wien, da ich hier eine diffuse moralische Verpflichtung spüre, in öffentliche Konflikte einzugreifen. New York ist dagegen geruhsam: Ich überlasse die Konflikte den anderen, ziehe den Kopf ein und ertrage mein Vermeidungsverhalten leise wimmernd.

Vor einigen Jahren durchquerte ich mit einer Freundin den Tompkins Square Park. Auf den Bänken hausten die Obdachlosen des East Village, vermutlich die Veteranen der „Tompkins Square Police Riot“ (1988, 44 Verletzte). Sie merkten, dass wir nicht zum Ambiente gehörten, und wir merkten es auch. Dieses Erkenntnis verlieh uns einen verbissenen Gesichtsausdruck. Das wiederum veranlasste einen der Herumlungernden, meiner Freundin vorzuschlagen, sie solle doch bitte ein freundlicheres Gesicht machen. Ein Lächeln! Wenn ihr das schwerfiele, könne er nachhelfen. Er werde seine Weinflasche zerschlagen und ihr mit einem Scherbenstück die Mundwinkel nach oben schneiden.

Wir hasteten davon. Ich fühlte mich mies, weil ich keine Anstalten gemacht hatte, meine Freundin zu verteidigen. Ich war beinahe so hilflos gewesen wie damals an der Kassa des Hanappi-Stadions, als mich ein besoffener Rapidfan mit einem Bodycheck aus der Schlange der Wartenden entfernte, worauf ich mich dienstefrig entschuldigte. Wien ist bekanntlicherweise längst New York.

Bevor das East Village rund um den Jahrtausendwechsel schick wurde, galten die Avenues A und B als halbwegs sicher, Avenue C

sollte man meiden und das Betreten von D völlig unterlassen. Es stimmte schon damals nicht, aber prägte sich ein und klang logisch. Später schaffte die rigide Stadtverwaltung von Rudy Giuliani Ordnung, und ich schämte mich ein bisschen dafür, dass ich das gut fand. Der sichtbare Teil der Politik bestand in erster Linie im Abmontieren der öffentlichen Bänke: wie heute in Wien am Karlsplatz. Ich zweifle an der Nachhaltigkeit solcher Strategien, doch ich muss zugeben, mit jeder Bank demontierten sie ein Stück meiner New-York-Angst.

Kurz nach dem Schock im Tompkins Square Park hatte ich mein Horrorerlebnis – nicht in Avenue D, sondern in A. Wir schliefen in unserem kleinen Mietapartment, im Erdgeschoß. Im Innenhof hielten Puerto Ricaner ihre Hühner. Alles fühlte sich hyper-gefährlich an. Wie ließen nachts das Fenster offen. Und plötzlich war jemand bei uns drin!

„Da ist wer“, wollte ich flüstern, doch meine Stimme erstarb. Dann schrie ich vor Schreck. Mein Schrei weckte meine Freundin. Sie richtete sich auf und begann ebenfalls zu brüllen. Mit geweiteten Augen schrien wir uns gegenseitig an. Das versetzte das eingedrungene Tier – ein Marder oder eine riesige genmanipulierte Katze, wir werden es nie erfahren – derart in Entsetzen, das es von unserer Bettdecke abließ und durch den Fensterspalt in den kühlen Morgen entschwand.

Martin Amanshauser, Autor, www.amanshauser.at; „Alles klappt nie“, Roman, Deuticke Verlag 2005.



Was führt der Herumlungernde im Schilde?